

Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor(en): **Wolff, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Recht zu leben

ROMAN VON
LUDWIG WOLFF

Elfte Fortsetzung

«Und warum wollen Sie meine Bekanntschaft machen?» fragte sie ein wenig mißtrauisch. — «Ich glaube bestimmt, daß Sie den Grund wissen, gnädiges Fräulein.»

«Ich weiß gar nichts.»

Er sah sie hilfesuchend an. Lügen war so schwer.

«So sprechen Sie doch.»

«Ich habe Sie gesehen und wollte Sie kennenlernen. Da ich keinen anderen Weg sah, mich Ihnen vorstellen zu lassen, bin ich hinter Ihnen hergefahren.»

«Schön, das ist Ihnen gelungen. Und was erwarten Sie jetzt?»

«Jetzt erwarte ich, daß wir im Brünigpaß-Hotel zusammen Tee trinken, gnädiges Fräulein.»

Sie zuckte mit den Achseln.

«Das können wir machen, obwohl ich Ihnen gestehen muß, daß ich lieber allein Tee trinke.»

Er fiel aus seiner Rolle und antwortete mit kühler Höflichkeit.

«Dann will ich nicht stören, gnädiges Fräulein.»

Sie ließ den Wagen an und fuhr weiter.

Hollbruch ging nachdenklich zu seinem Auto und wußte nicht recht, was er beginnen sollte. Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, erschien ihm mit einemmal sehr schwierig, denn Mira Keridan war zu schön. Am vernünftigsten war es, den Plan aufzugeben und nach Luzern zurückzukehren. Da er in der Kehre nicht wenden konnte, mußte er bis zur Höhe des Brünigpasses fahren.

Vor dem Hotel stand Mira Keridan neben ihrem Wagen und winkte Hollbruch zu, der sofort anhielt.

«Ich habe es mir überlegt», sagte sie lächelnd. «Ich will mit Ihnen Tee trinken.»

«Schönen Dank, gnädiges Fräulein», antwortete Hollbruch und stieg aus.

Als sie auf der glasgedeckten Hotelterrasse saßen, sie waren die einzigen Gäste, erklärte Mira in spöttischem Ton: «Sie scheinen ein empfindlicher Herr zu sein.»

«Ich bin ein bescheidener Mann mit Minderwertigkeitskomplexen. Wenn eine junge Dame, die so aussieht wie Sie, mir sagt, daß ihr meine Gegenwart lästig sei, bin ich geschlagen und muß mich zurückziehen.»

Ein Raffinierter, dachte Mira, die die Angriffssysteme der Männer kannte.

«Sie dürfen die Worte der Frauen nicht so genau auf der Waagschale prüfen. Wenn ich Ihre Einladung zum Tee mit Entzücken angenommen hätte, hätten Sie sich eingebildet, daß ich mich auf den ersten Blick in Sie verliebt habe.»

«Das hätte ich mir bestimmt nicht eingebildet!»

Ein Schweigen entstand. Vor den Fenstern der Terrasse zogen Nebelwolken vorüber.

«Es wird regnen», meinte Hollbruch, von einer wunderlichen Traurigkeit überfallen.

«Was machen Sie in Luzern, wenn Sie mir die Frage erlauben?»

«Ich bin zur Erholung hier.»

«Jetzt ist noch keine Saison in Luzern.»

«Ich will Ihnen die Wahrheit erzählen, gnädiges Fräulein. Ich wollte eigentlich nach dem Süden, nach Sorrent oder nach Sizilien. Ich kam spät am Abend in Luzern an und übernachtete hier. Am nächsten Vormittag sah ich Sie und beschloß, hierzubleiben.»

«Sehr romantisch, aber ich glaube Ihnen kein Wort.»

«Das tut mir leid.»

Seine kühle Gelassenheit, die in unverständlichem Widerspruch zu seiner hartnäckigen Verfolgung stand, irritierte Mira.

«Sie wissen natürlich, wer ich bin.»

«Ich weiß, daß Sie Mira Keridan heißen, gnädiges Fräulein.»

«Sonst hat man Ihnen nichts von mir erzählt?»

«Nein.»

«Das wundert mich. Gewöhnlich erzählen die Oberkellner neugierigen Gästen, die sich nach mir erkundigen, daß ich eine Kokotte sei.»

Er wurde verlegen.

«Ich finde das unerhört.»

«Sie halten mich nicht für eine Kokotte?»

«Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein. Ein junges Mädchen, das immer allein ist! Was machen Sie eigentlich abends, wenn ich fragen darf?»

«Gewöhnlich nichts. Manchmal lese ich, aber die meisten Bücher sind so pedantisch, als ob alle Schriftsteller Oberlehrer wären. Am liebsten sitze ich in irgendeiner Ecke und starre verzweifelt in die Luft.»

«Worüber sind Sie verzweifelt?»

«Ueber dieses sinnlose Leben.»

«Sie sollten nicht immer allein sein, gnädiges Fräulein.»

Sie lachte ironisch.

«Damit wollen Sie andeuten, daß Sie bereit wären, mir abends Gesellschaft zu leisten.»

Er schwieg.

«Es ist nett, daß Sie ein gekränktes Gesicht machen, Herr Doktor. Sind Sie verheiratet?»

«Nein.»

«Merkwürdig. Gewöhnlich sind Ehemänner immer beleidigt.»

«Das stimmt», antwortete er belustigt. «Aber woher wissen Sie das, gnädiges Fräulein?»

«Ich habe es mal in der Zeitung gelesen.» Sie blickte zum Fenster hinaus. «Ich glaube, daß wir losfahren müssen. Der Nebel wird immer dicker.»

«Sie haben recht, wir wollen fahren.»

Als sie ins Freie traten, es regnete ein wenig, fragte Hollbruch:

«War es so schrecklich, mit mir zusammen Tee zu trinken, gnädiges Fräulein?»

«Es hätte viel schlimmer sein können», erwiderte sie lächelnd und stieg in ihren Wagen.

Während der ganzen Heimfahrt dachte sie über ihren Begleiter nach, aus dem sie nicht klug wurde. Was wollte er? Hielt er sie für eine Kokotte? Wie sollte sie sich benehmen?

Als sie vor der Villa ankamen, erwartete Mira, daß Hollbruch bitten würde, das Haus besichtigen zu dürfen, aber sie irrte sich. Hollbruch fragte ungemein höflich, was das gnädige Fräulein morgen unternehmen werde.

«Warum interessiert Sie das?»

«Weil ich um die Erlaubnis bitten möchte, Sie zu begleiten.»

«Ich werde nachmittags gegen drei Uhr wegfahren», erwiderte sie, ein wenig enttäuscht über das Versagen ihrer Psychologie.

«Darf ich Sie abholen, gnädiges Fräulein?»

«Bitte.»

«Wäre es nicht netter, wenn wir in einem Wagen fahren würden? Vielleicht wollen Sie in meinem Wagen fahren oder mir gestatten, Ihren Wagen zu benutzen.»

«Das ist zu machen.» Sie hatte den Einfall, diesen undurchsichtigen Dr. Hagemann der schärfsten Liebesprobe zu unterwerfen. «Ich werde in Ihrem Wagen fahren, aber nur unter einer Bedingung.»

«Und die ist?»

«Daß Sie mir erlauben, Ihren Wagen zu steuern.»

«Mit dem größten Vergnügen, gnädiges Fräulein.» Seine Bereitwilligkeit brachte sie aus der Fassung. Ein Mann, der seinen neuen kostbaren Wagen einer Frau ohne Zögern anvertraute, war rettungslos verliebt.

«Dann auf morgen um drei Uhr», sagte sie ein wenig unsicher und reichte Hollbruch die Hand. «Falls Sie verhindert sein sollten, zu kommen, rufen Sie mich bitte an.»

«Nichts kann mich verhindern, gnädiges Fräulein.»

Hollbruch war mit dem Erfolg dieses Nachmittags zufrieden, obwohl er sich nicht verhehlte, daß er sich in ein

schwieriges und gefährliches Abenteuer gestürzt hatte, dessen Ausgang zweifelhaft war. Das größte Hindernis bildete die Schönheit des jungen Mädchens, deren Wirkung sich ein Mann schwer entziehen konnte. Wenn man der jungen Dame in die Augen sah, vergaß man alle Pläne und Vorsätze.

Er aß zu Abend in dem Speisesaal des Hotels. In einer Ecke saß das schweigende amerikanische Ehepaar. Sechs Kellner schlichen wie Gespenster durch den Saal. Es war stiller als in einem Trappistenkloster.

Den Kaffee trank Hollbruch in der Halle. Ein Boy stand bei der Drehtür, durch die nie jemand eintrat. Der Portier, ein bärtiger Mann, der so bieder aussah, daß man Angst bekam, saß hinter seinem Schalter und las friedlich in einer Schweizer Zeitung. Während Hollbruch den biedereren Mann beobachtete, fiel ihm ein, daß neugierige Herren, wie Mira erzählt hatte, sich bei den Oberkellnern nach ihr zu erkundigen pflegten. Um sich nicht von Hemmungen zurückhalten zu lassen, stand Hollbruch sofort auf und ging auf den Portier zu, der seine Zeitung weglegte und aufstand.

«Keine Post für mich gekommen?»

«Nichts, Herr Doktor.»

Hollbruch sah vor sich hin wie ein Mann, der nichts mit sich anzufangen weiß und aus Langerweile sogar bereit ist, sich mit einem Portier zu unterhalten.

«Nicht viel los hier.»

«Jetzt ist die stille Zeit, Herr Doktor», erwiderte der Portier mit einer großen entschuldigenden Bewegung, die den tiefen Abscheu ausdrücken sollte, den ihm stille Zeiten einflößten.

«Sagen Sie, kennen Sie vielleicht ein Fräulein Mira Keridan?»

«Der die Villa Mira gehört? Ja, die Dame kenne ich. Sie wohnt schon seit drei Jahren in Luzern.»

«Was ist die Dame?»

«Sie ist die Freundin eines reichen Schweizers, namens Heliopoulos.»

Die Prompttheit, mit der der Portier seine Auskunft gab, bereitete Hollbruch Unbehagen.

«Was ist der Mann?»

Der bärtige Portier machte ein verschmitzes Gesicht. «Unklar, Herr Doktor. Bei den reichen Leuten weiß man nie, warum und wieso sie reich sind. Die meisten sind auch gar nicht reich.»

«Kennen Sie diesen Herrn?»

«Natürlich. Er wohnt immer bei uns, wenn er nach Luzern kommt.»

«Ein junger Mann?»

«Nein, ein großer, dicker Herr, der vielleicht fünfzig Jahre alt sein wird.»

Hollbruch gab dem Gespräch eine andere Wendung und verließ einige Minuten später das Hotel, um noch einen kleinen Abendspaziergang zu machen. Die Mittelungen des geschwätigen Portiers erschienen ihm wichtig, obwohl er, in einer kaum bewußten Regung von männlicher Eifersucht, es für unwahrscheinlich hielt, daß ein bezauberndes junges Mädchen wie Mira Keridan die Geliebte eines dicken alten Griechen war. Aber daß dieser Heliopoulos zu den Bekannten Miras gehörte, war jedenfalls ein Hinweis, der von Vorteil sein konnte.

Am nächsten Morgen schickte Hollbruch einen großen Strauß von Rosen nach der Villa, über den sich Mira so überschwänglich freute, daß sie auf ihre Klugheit zu verzichten beschloß. Sie stand wartend beim Fenster, als Hollbruch um drei Uhr mit dem Wagen vor dem Parktor hielt, und ging ihm sofort entgegen.

«Schönen Dank für die Rosen, Herr Doktor.»

Es schien ihm, als sähe sie heute noch viel hübscher aus als gestern, aber vielleicht lag es an dem hellen blauen Frühlingstag.

«Wohin werden wir fahren, gnädiges Fräulein?»

(Fortsetzung Seite 628)

Sie verzog den Mund.
 «Sagen Sie nicht gnädiges Fräulein zu mir. Das klingt so feindselig. Sie wissen ja, wie ich heiße.»
 Er verbeugte sich dankend.
 «Aber es ist gleichgültig, wohin Sie mich führen wollen, Fräulein Keridan.» Er öffnete den Wagenschlag und lud sie ein, auf dem Führersitz Platz zu nehmen.
 «Ich soll fahren?» fragte sie ungläubig.
 «Das war doch abgemacht.»
 Sie stand zögernd da und blickte Hollbruch an.
 «Meinen Sie es wirklich ernst?»
 «Sehr ernst.»
 «Schön, dann will ich fahren.»

Sie wußte nach einigen Kilometern Bescheid mit dem Wagen, den sie dann so sicher führte, daß Hollbruch Zeit hatte, das Profil und die kleinen Ohren Miras zu bewundern. Diese erfreulichen Betrachtungen wurden nur durch den lästigen Gedanken an den Griechen Heliopoulos getrübt, der als unsichtbarer Gast im Wagen zu sitzen schien.

Sie fuhren um den Zugersee herum und machten vor einem kleinen Wirtsgarten am See halt, um Tee zu trinken. Mira hörte nicht auf, von dem Wagen zu sprechen, dessen Vorzüge sie begeistert pries, während Hollbruch darüber nachdachte, ob es rätlich schien, sich nach Heliopoulos zu erkundigen, und zu keiner Entscheidung kommen konnte. Wenn er diese Frage zu früh stellte, erweckte sie das Mißtrauen Miras und verdarb alles.

Als sie abends zu der Villa zurückkehrten, sagte Mira herzlich:

«Das war ein schöner Tag, Doktor. Ich danke Ihnen.»
 «Ich habe zu danken, Fräulein Keridan.»
 Als er sich verabschieden wollte, zog sie die Augenbrauen zusammen und erklärte mit einer gleichgültigen Stimme:

«Wenn Sie nichts anderes vorhaben, können Sie heute bei mir zu Abend essen.»

«Sie sind sehr gütig, Fräulein Keridan,» antwortete er verwirrt.

«Ich will nur nach dem Hotel fahren und mich umziehen.»

«Das ist nicht nötig. Es ist ein kleines formloses Abendessen. Kommen Sie.»

Sie führte ihn in die Villa, die in Trauem und Stille versunken zu sein schien und ließ ihn auf der Veranda allein, von der man den schönen Blick auf den See hatte. Hollbruch saß wie verzaubert da und sah auf die blinkenden Lichter der Stadt Luzern.

Nach einer Weile kam Mira wieder, sie trug ein einfaches helles Kleid und lud ihn ein, ihr in das Speisezimmer zu folgen. Auf dem Tisch standen die Rosen, die Hollbruch geschickt hatte. Ein Mädchen mit einem ernsten, fast strengen Gesicht servierte das Essen, das mit sicherem Geschmak zusammengestellt war.

«Sie haben es hier wunderbar schön, Fräulein Keridan.»

«Gefällt es Ihnen bei mir? Das freut mich.» Sie seufzte.

«Ich finde es hier entsetzlich traurig. Ich würde lieber heute als morgen von hier weggehen.»

«Warum tun Sie es nicht?»

«Weil ich keinen Käufer für die Villa finde.» Sie standen auf. «Wir wollen den Kaffee auf der Veranda trinken, wenn es Ihnen recht ist.»

Sie wies ihm den bequemsten Sessel an und setzte sich ihm gegenüber, ein Bein über das andere gekreuzt.

«Ich bin auf den Verkauf der Villa angewiesen, denn ich bin heute ziemlich arm. Früher einmal waren wir reich gewesen. Mein Vater besaß die besten Petroleumfelder bei Baku.» Wer log, fragte sich Hollbruch, Mira oder Keridan, der sich damit gebrüstet hatte, daß sein Vater Lasträger in Tiflis gewesen war?

«Lebt Ihr Herr Vater noch?»

«Er ist vor Kummer gestorben. Man hat ihm seinen ganzen Besitz weggenommen.»

«Stehen Sie jetzt allein in der Welt?»

«Ich habe noch einen Bruder, der in Berlin lebt. Er besitzt eine Radiofabrik.» Hollbruch freute sich unwillkürlich, daß Mira eine konstatierbare Wahrheit sagte.

«Haben Sie vielleicht schon einmal ein Keridan-Radio gehört?»

«Natürlich. Es sind ausgezeichnete Apparate.»

«Ich freue mich, daß Sie das sagen. Mein Bruder ist ein genialer Mensch, aber ein Phantast, der die Dinge anders sieht, als unsereiner.»

«Ist Ihr Bruder verheiratet?»

«Nein.»

«Sonst haben Sie keine Freunde, Fräulein Keridan?»

In dem Ton seiner Frage war etwas Lauerndes, was Mira argwöhnisch machte.

«Ich habe keine Freunde.»

Und Heliopoulos, wollte Hollbruch fragen, aber er bezwang sich.

«Wie ist es möglich, daß ein junges Mädchen wie Sie keine Freunde hat?»

«Es liegt an mir. Ich bin zu skeptisch. Die Menschen fühlen sich unbehaglich, wenn sie Angst haben müssen, durchschaut zu werden.»

«Ich habe keine Angst», sagte er tapfer aus Verlegenheit.

Sie blickte ihn lächelnd an. «Dennoch glaube ich Ihnen kein Wort, verzeihen Sie.»

Er nahm ihre Hand.

«Das ist schade, Fräulein Keridan.»

«Warum sind Sie in Luzern?»

«Ich sagte es Ihnen schon: nur um Ihretwillen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß dies die reine Wahrheit ist.»

Er fühlte den leisen Druck ihrer Hand, der ihn aus dem Gleichgewicht brachte. Er müßte jetzt aufstehen und das junge Mädchen küssen, aber er saß hier nicht um eines Abenteurers willen, dessen Lockung groß genug war, sondern um für Diäten den Beweis zu erbringen, daß Keridan kein ehrbarer Kaufmann war. Eine teuflische Stimme versuchte ihn zu überreden, daß er Mira leichter zum Sprechen bringen könnte, wenn er sie in seinen Armen hielte, aber er widerstand der Verführung. Lieber wollte er in Miras Augen als hoffnungsloser Idiot erscheinen, bevor er eine Tat beging, die er vor sich selber nicht verantworten konnte. Man umarmte eine Frau nicht, die man verraten wollte. Mira ließ seine Hand los und sagte:

«Jetzt erzählen Sie mir von Ihrem Leben, Doktor.»

Er begann sofort mit einer Schilderung, die dem Bild entsprach, das er sich von dem Leben eines Hamburger Rechtsanwalts machte. Mira schien aufmerksam zuzuhören, aber sie dachte während der ganzen Zeit seines Berichts darüber nach, wie sie sich diesem Mann gegenüber, der ihr gefiel, zu verhalten habe. Zum erstenmal in ihrem Leben fühlte sie sich unsicher und ratlos, weil sie nicht erkennen konnte, was der schüchterne oder zu verliebte Hamburger von ihr wollte.

Nachdem Hollbruch das Leben und Treiben eines Hamburger Rechtsanwalts genügend lange beschrieben hatte, entstand ein tiefes Schweigen, das wie eine gefährliche Wetterwolke über dem Raum schwebte. Mira sah Hollbruch an, der Mühe hatte, diesem Blick standzuhalten. Schließlich sagte sie mit einer matten und kraftlosen Stimme:

«Ich kenne Hamburg. Es ist eine wunderbare Stadt.»

Hollbruch, der sich seiner Lächerlichkeit schämte, stand entschlossen auf.

«Ich will mich jetzt empfehlen, Fräulein Keridan. Es ist spät geworden.»

«Ist es schon so spät?»

«Elf Uhr, Fräulein Keridan.»

Sie erhob sich zögernd.

«Darf ich Sie morgen wieder abholen, Fräulein Keridan?»

«Wenn Sie der heutige Abend nicht zu sehr enttäuscht hat, bitte.»

«Oh, es war ein unvergeßlicher Abend, Fräulein Keridan.» Er konnte das bittere Lächeln nicht sehen, das um ihren Mund spielte, denn sie ging vor ihm zur Tür hinaus.

«Dann kommen Sie morgen um drei Uhr, wenn es Ihnen recht ist.»

«Ich werde pünktlich sein, Fräulein Keridan.»

Sie führte ihn durch das schlafende Haus, dessen Stille Hollbruch wie ein höhnischer Vorwurf traf, und öffnete eine Tür, durch die sie in den Park trat. Es war eine milde Nacht mit Mondschein, der silbrig den Garten überrieselte. Der See glitzerte wie eine frisch geputzte Metallplatte. Der Weg bis zum Parktor, das unverschlossen war, schien endlos zu sein.

«Schönen Dank für den Abend, Fräulein Keridan.» Er küßte schuldbewußt ihre Hand. «Gute Nacht und auf Wiedersehen!»

Sommer

Wunder, die ich seit vielen Tagen

Still in meiner Seele getragen,

Blühen plötzlich und werden laut,

Nun im Sommer die Felder reifen . . .

Muss ich in goldene Aehren greifen,

Staunen, wie schön der Tag verblaut . . .

Auf meinen stillen Sommerwegen

Geb ich wunschlosem Glück entgegen,

Bin wie ein Kind voll Seligkeit . . .

Will nun die hellen Tage durchwandern

Und mein Leid und das Glück der Andern

Hinter mir lassen . . . Weltenweit.

JOHANNES VINCENT VENNEN

«Auf Wiedersehen», sagte sie tonlos.

Er stieg in das Auto, machte Licht, winkte noch einmal zum Abschied und fuhr davon.

Mira stand wie ein Steinbild vor dem Parktor und blickte dem silbergrauen Wagen nach.

Eva und Diäten

Obwohl Eva Brake allen Grund hatte, mit sich zufrieden zu sein, denn die Verhandlungen in London hatten zu einem günstigen Ergebnis geführt, war ihr gar nicht wohl zumute, als Sie nach Berlin kam, um Diäten zu suchen. Eva hielt nicht viel von der Solidarität der Frauen, aber die Unterhaltung mit der Frau Peters erschien ihr immerhin peinlich, auch wenn Diäten keine Ahnung von den Ereignissen in Lugano hatte.

Zuallererst rief Eva in Dahlem an, um zu erfahren, ob Diäten bei Keridan wohnte. Wenn Diäten in Dahlem war, konnte Eva ihre Aufgabe als beendet ansehen, denn niemand durfte von ihr erwarten, daß sie die Geliebte Keridans zu Peter zurückführte.

Eine weibliche Stimme, es war Gesine Mattesen, die sprach, gab Bescheid, daß die Frau Baronin Hollbruch nicht in der Villa wohne. Wo die Frau Baronin sich aufhalte, wisse sie nicht.

Eva hätte sich selber nicht sagen können, ob sie sich über diese Auskunft freue oder nicht. Sie dankte jedenfalls und fuhr nach dem Einwohnermeldeamt, um sich zu erkundigen, ob Diäten in Berlin angemeldet war. Sie erfuhr, daß Diäten in dem Hospiz gewohnt hatte und vor einiger Zeit, unbekannt wohin, verzogen war. Sie begab sich sofort nach dem Hospiz, das ihr außerordentlich mißfiel und fing eine Unterhaltung mit der Leiterin an, einer älteren verbitterten Frau, die den Fragen Evas mit großem Mißtrauen begegnete. Erst nachdem es Eva gelungen war, die strenge und zurückhaltende Frau von der Harmlosigkeit ihrer Nachforschungen zu überzeugen, berichtete die Leiterin mit Widerstreben, daß, wenn sie sich recht erinnere, die Baronin erzählt habe, nach der Innsbruckerstraße ziehen zu wollen.

Eva empfahl sich von der Frau, die mit einem allzu empfindlichen Gewissen belastet war, und fuhr auf gut Glück nach Schöneberg, um sich in dem Haus, in dem Hollbruchs früher gewohnt hatten, nach Diäten zu erkundigen.

Die Portiersfrau des Hauses in der Innsbruckerstraße, eine freundliche und redselige Rheinländerin, wußte, wo Diäten zu finden war. «Die Baronin führt jetzt den Gemüseladen von Frau Marzahn, meine liebe Dame. Frau Marzahn mußte nämlich nach der Klinik, um sich operieren zu lassen, sie hat ein Fibrom, aber wer weiß, ob es wahr ist, die Aerzte sagen immer Fibrom, auch wenn es Krebs ist.»

Eva machte ungläubige Augen.

«Die Baronin Hollbruch führt den Gemüseladen?»

«Ja wohl, meine liebe Dame. Gehen Sie nur rüber. Der Laden schräg vis-a-vis. Sie können ihn gar nicht verfehlen.»

Eva dankte und schritt zögernd über die Straße. Daß Diäten in einem Gemüsegeschäft arbeitete, während sie mit Peter sehr großzügig in Lugano gelebt hatte, war ein widerlicher Gedanke, der einem die ganze Haltung verdarb. Aber jetzt gab es kein Zurück mehr. Sie öffnete entschlossen die Ladentür und erblickte Diäten, die gebückt dastand und Kartoffeln sortierte.

«Guten Tag, Diäten.»

Als Diäten Eva erkannte, richtete sie sich auf und rief freudig überrascht:

«Eva! Wie kommst du hierher?»

Sie wischte die Hände an ihrer Schürze ab und gab Eva die Hand.

«Was machst du denn da, Diäten?»

«Ich sortiere Kartoffeln.»

«Warum so romantisch?»

«Das ist gar nicht so romantisch, wie du glaubst.» Ihr Gesicht wurde ernst. «Versuch mal, in Berlin 'ne Stellung zu kriegen, dann wirst du 'ne Idee von Romantik bekommen. Wie hast du mich denn hier ausgekundschaftet?»

Eva erzählte.

«Na, ich freue mich jedenfalls, daß du hier bist», sagte Diäten herzlich und führte die Besucherin nach dem Hinterzimmer.

«Willst du Kaffee trinken?»

«Danke, jetzt nicht, Diäten. Später vielleicht.» Sie setzte sich nieder. «Sag mir bloß, wie du zu diesem Laden gekommen bist.»

«Ja, da hab' ich mächtiges Glück gehabt», lachte Diäten und berichtete von ihren Erlebnissen.

«Was war mit Keridan?» fragte Eva vorsichtig.

«Nichts.» Sie runzelte die Stirn. «Wie kommst du zu dieser Frage?»

«Na, ich kenne doch die ganze Geschichte. Peter hat mir alles erzählt.»

«Alles?»

«Ich glaube ja.»

«Und was sagst du dazu?»

«Ich finde, daß dein ursprünglicher Rat, das Geld zu behalten, ausgezeichnet gewesen ist.»

Diäten schüttelte den Kopf.

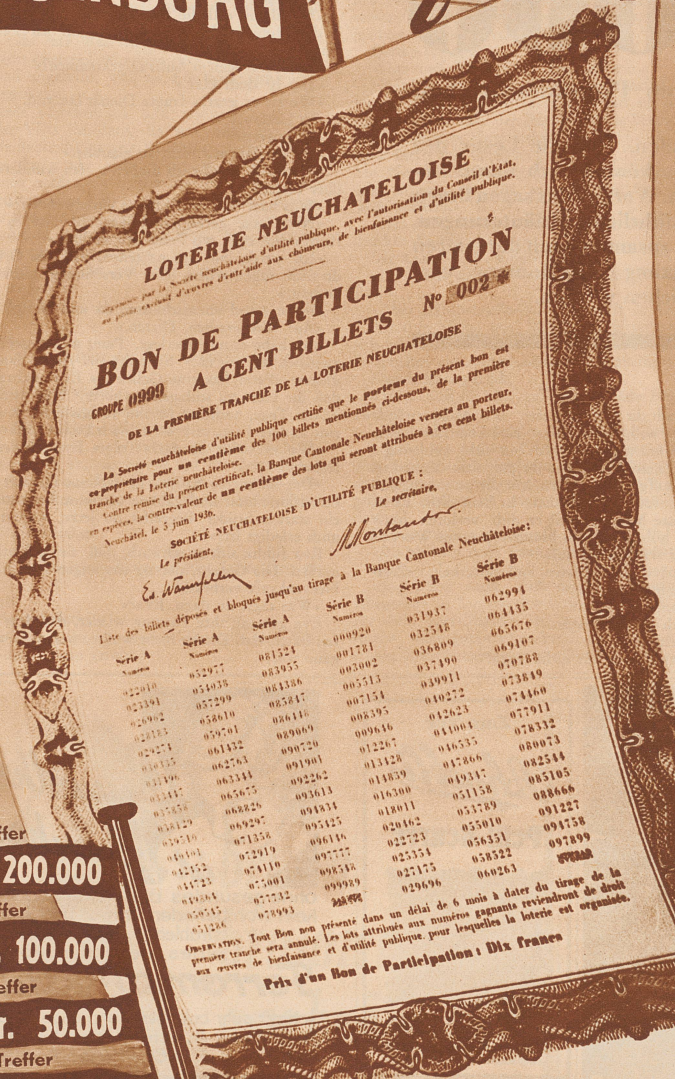
«Jetzt sprichst du gegen deine Ueberzeugung, Eva.»

«Warum sollte ich das tun? Du kennst mich doch, Diäten. Ich bin ein ehrlicher Kerl, der das sagt, was er denkt.»

(Fortsetzung Seite 830)

LOTTERIE NEUNBURG

100 CHANCEN für 10 franken



Etwas Neues. Mit 10 Franken können Sie einen Beteiligungsschein zu 100 Losen der Neuenburger Lotterie kaufen. Dieser Schein berechtigt Sie zu einem Hundertstel der Lose, die auf die gewinnenden Nummern unter den 100 auf jedem Schein verzeichneten Losen entfallen.

Sie haben so 100 Aussichten zu gewinnen. Und sogar gewinnen Sie sicher, denn jeder Schein enthält mindestens 10 Treffer. Wer mehr als einen Schein kauft, kann verschiedene Gruppen verlangen (man kontrolliere die Numerierung der Gruppen). Die Aussichten auf Gewinn erstrecken sich dann auf 200 Lose für zwei Scheine; auf 300 Lose für 3 Scheine usw.

Ein Beteiligungsschein: Fr. 10.—
Um einen Anteilsschein zu erhalten, genügt es Fr. 10.— pro Schein plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto **Loterie Neuchâteloise IV. 4** einzubezahlen (bitte genau angeben, ob Sie Anteilsscheine oder Lose wünschen), oder den untenstehenden Bestellschein einzusenden.

- 1. Treffer
Fr. 200.000
- 2. Treffer
Fr. 100.000
- 3. Treffer
Fr. 50.000
- 4. Treffer
Fr. 30.000
- 5. Treffer
Fr. 20.000
- 10 Treffer à
Fr. 10.000

21265 TREFFER für
1 Million

BESTELLSCH EIN
ausschneiden und einsenden an Neuenburger Lotterie, Neuenburg

Senden Sie mir gegen Nachnahme:
..... Anteilsscheine zu 100 Losen (Fr. 10.- pro Anteilsschein) Z. J. 30
..... Lose à Fr. 10.-
..... Umschläge zu 10 Losen (wovon mindestens 1 Treffer) à Fr. 100.-

Name:

Adresse:

Der Ziehungstag wird bald bekannt gegeben!

Losverkauf nur in und nach den Kantonen Neuenburg und Uri gestattet!

Dein Rat ist großartig gewesen, weil du sofort erkannt hast, daß es sich um fragwürdiges Geld handelte, das der zweifelhafte Ehrenmann Keridan über die Grenze schmuggeln lassen wollte. Nachher, Dieten, hast du versagt. Ich kann es schon verstehen. Du hast einfach die Nerven verloren. Du bist deiner Tat nicht gewachsen gewesen.»

«Vielleicht», antwortete Dieten zögernd, «ich hatte tatsächlich geglaubt, Keridan sei ein Ehrenmann.»

«An allem, was nachher geschehen ist, bist du ganz allein schuld, Dieten.»

«Das müßtest du erst beweisen.»

«Bitte, ich will ganz offen mit dir sprechen, selbst auf die Gefahr hin, daß du mich aus deinem schönen Laden rausschmeißt. Vor allem war es dämlich, von Zürich nach Berlin zu Keridan zurückzukehren und die heldenhafte Bürgerin zu spielen.»

«Du vergißt, daß ich mein Wort gegeben habe, zurückzukommen.»

«Hör mal an, Dieten, ich bin auch eine Frau und weiß genau, was mit uns los ist. Wenn Keridan ein fetter alter Herr gewesen wäre, hättest du leichten Herzens dein Wort gebrochen und auf deine romantische Rolle verzichtet. Das sag' ich dir.»

«Pfiu, das ist häßlich», rief Dieten ehrlich entrüstet.

«Ich mache dir keinen Vorwurf, Dieten. Ich stelle nur fest. Es gibt Regungen im Unterbewußtsein, über die man keine Rechenschaft ablegen kann. Sag' doch mal ehrlich, wenn du heute noch einmal vor die Wahl gestellt würdest, Peter zu verlieren oder Herrn Keridan das Wort zu halten, wie würdest du dich entscheiden?»

«Das kann ich dir genau sagen, Eva. Heute, hörst du, auch heute würde ich nicht einen Augenblick zögern, zu Keridan zurückzukehren.»

Eva zuckte mit den Achseln.

«Dann bin ich allerdings geschlagen.» Sie zündete sich eine Zigarette an und überlegte. Die Sache war schwieriger, als sie gedacht hatte.

«Das sind aber Hypothesen, über die wir uns nicht zu unterhalten brauchen. Kehren wir lieber zum Tatsächlichen zurück. Du mußt doch zugeben, daß du an allen Mißverständnissen schuld bist.»

«Von welchen Mißverständnissen sprichst du?»

«Peter, der ein Mann ist und keinen Instinkt hat, konnte niemals verstehen, daß du ihn im Stich läßt und zu Keridan zurückfährst, nur um dein Wort zu halten. Er mußte natürlich annehmen, daß dich die Liebe nach Berlin zog.»

Dieten blickte Eva argwöhnisch an.

«Du nimmst Peters Partei in einer Weise, die ein wenig komisch wirkt.»

Der gegenwärtig in der «Zürcher Illustrierten» laufende Roman von Ludwig Wolff: «Das Recht zu leben» ist mit einem

1000

Franken Preisausschreiben

verbunden. Nur die Leser des Romans können sich daran beteiligen. Warum, das sagen Ihnen die ausführlichen Erläuterungen, die wir zusammen mit der letzten Fortsetzung des Romans veröffentlichten werden.

«Das glaube ich dir ohne weiteres. Wer Mißverständnis ausgleichen will, spielt immer eine komische Rolle. Aber das macht mir nichts aus. Ich bin nicht wehleidig.» Sie löschte die Zigarette aus, die ihr gar nicht schmeckte. «Ich habe dich aufgesucht, Dieten, um dir zu sagen, daß Peter große Sehnsucht nach dir hat. Er liebt dich. Er ist der unglücklichste Mensch, weil er dich verloren hat.» Dieten lächelte höhnisch. «Du brauchst nur ein Wort zu sagen, um Peter wiederzuhaben.»

«Es ist zu spät», sagte Dieten voll Bitterkeit. «Zwischen Peter und mir ist es aus.»

«Warum denn?»

«Das kann ich dir nicht sagen.»

Eva begriff nichts.

«Warum kannst du es mir nicht sagen?»

«Weil ich nicht will.»

«Bitte.»

Eva fühlte einen dumpfen Zorn gegen diese sture Frau in sich erwachen, die auf einen Mann wie Peter verzichtete.

«Darf ich fragen, was für Pläne du hast, Dieten?»

«Vielleicht nimmt mich Frau Marzahn, das ist die Besitzerin dieses Ladens, als Kompanionin an. Sie kommt morgen aus der Klinik zurück.»

«Du bist bescheiden, Dieten.»

«Man muß sich anpassen. Wer sich nicht anpassen kann oder will, ist verloren.»

Eva erhob sich.

«Na, dann will die Friedenstaube mit dem Oelzweig in der Pfote wieder türmen. Was soll ich Peter bestellen?»

«Bist du in seinem Auftrag gekommen?»

«Das ist doch klar.»

«Wo ist er jetzt?» fragte Dieten lauernd.

«In Luzern.»

«In Luzern?»

«Du scheinst mir nicht zu glauben.»

«Natürlich glaube ich dir, Eva. Ich wundere mich nur über Luzern.»

«Was hast du gegen Luzern einzuwenden?»

«Nicht das geringste. Ueberhaupt ist es mir doch fürchterlich egal, wo Peter sich aufhält.»

«Ich werde ihm das mitteilen, daß aus Gründen, die du nicht sagen willst, eine Versöhnung nicht in Frage kommt.»

Dieten stand unentschlossen da und kämpfte mit sich.

«Auf Wiedersehen, Dieten.»

«Ich habe es mir überlegt. Peter soll wissen, warum es zwischen uns aus ist.» Sie holte tief Atem, dann sagte sie düster: «Peter hat eine Geliebte.» Eva erschrak so sehr, daß ihr Herz zu schlagen aufhörte. Was wußte Dieten? «Zwei Tage, nachdem ich ihn verlassen hatte, fand Peter eine andere Frau, mit der er nach Lugano fuhr.»

«Woher weißt du das?» fragte Eva mit letzter Tapferkeit.

«Das ist meine Sache. Er wohnte mit der Dame im Exzelsior-Hotel und gab sie als seine Frau aus. Ist das ein starkes Stück? Begreifst du jetzt, warum Peter für mich erledigt ist?»

Eva fühlte sich so schwach, daß sie sich niedersetzen mußte. Die Gefahr, der sie entgangen war, hatte zuviel Nervenkraft verbraucht.

«Was sagst du dazu, Eva?»

Eva gewann ihre Fassung wieder, nachdem sie begriffen hatte, daß Dieten nicht wußte, wer die Dame in Lugano war.

Weiße Schuhe werden durch **Woly Deckweiß** wieder wie neu



Glanz- und Mattleder wird wunderbar, weil Woly-Deckweiß zuerst reinigt, dann das Leder weiß färbt, ohne dasselbe zu verkrusten. Spezialflasche mit Ausguß-Vorrichtung, welche das Ausdünsten verhindert. Woly-Deckweiß hat ganz besondere Vorteile

Erhältlich in Schuh- u. Lederhandlungen

Woly DECKWEISS
Reinigt zum Aufarbeiten von Mattleder
Spezialflasche mit Ausguß-Vorrichtung, welche das Ausdünsten verhindert. Woly-Deckweiß hat ganz besondere Vorteile

Fr. 1.20
A. SUTTER OBERMÖPPEL, THURAU

Zum Tee
Schnebli
Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Gesundheit ist Schönheit



ohne gesundes Blut keine Schönheit, kein Wohlbefinden, Anmut und Jugend, strahlende Augen sind Beweise eines gesunden Körpers

Ferromanganin
schafft sehr bald dieses anmutige, gesunde, jugendliche Aussehen, fangen Sie sofort an
Preis gr. Fl. Fr. 4.80 in den Apotheken

GALENUS CHEM. IND. BASEL STEINTORSTR. 23

Was gehört zum rächte
Schwyzer - Ma ? ...
Ä' so-n-es Päckli
mues er ha !



Hallwiler Forellen
10 Stück
Preis 1fr.

Hallwiler
M.G. BAUR
BEINWIL & SEE

«Ich finde, daß du die Geschichte zu tragisch nimmst, meine liebe Diäten. Du hast überhaupt eine bedenkliche Neigung zu tragischen Verwicklungen.»

«Du machst mir ja Spaß!»
«Männer sind so primitiv. Sie lieben immer nur eine einzige Frau, aber sie wissen es nicht und bemühen sich, hundert andere Frauen zu erobern, bis sie endlich entdecken, daß sie nur die eine Frau lieben.»

Diäten machte eine ablehnende Handbewegung.
«Wen es nicht selber betrifft, der kann leicht schöne Worte machen. Was Peter getan hat, ist unverzeihlich.»
«Herrgott nochmal, die Welt geht doch nicht gleich zugrunde, weil ein Ehemann mal mit einer andern Frau zusammen ist.»

«Für mich geht eine Welt zugrunde, Eva.»
«Das ist leicht übertrieben, meine gute Diäten. Du bist unuldamsam und ungerecht, weil an dich noch keine Versuchung herangetreten ist.»

Diäten wurde nachdenklich und erinnerte sich der Stunden in der Villa Keridans. Es war nicht ihr Verdienst, daß sie heute die strenge Richterin spielen konnte.
«Außerdem darfst du nicht vergessen, Diäten, daß Peter annehmen mußte, du habest ihn um eines andern Mannes willen verlassen.» Eva gewann allmählich Boden.
«Ich kann dir nur das Eine sagen: Wenn du wegen dieser dummen Geschichte dein Glück und Peters Glück zerstören willst, dann tust du mir leid.»

Diäten blickte verstockt auf den Tisch. Nach einer Weile fragte sie leise:
«Kennst du sie?»

«Wen?»
«Die andere.»
«Ja. Es ist nicht viel los mit ihr. Keine Gegnerin für dich.»

«Wie sieht sie denn aus?»
«Ach Gott, so 'ne magere Brünette.»
«Brünett?» fragte Diäten eifersüchtig.
«Nicht gerade brünett, mehr kastanienbraun oder aschblond. Du weißt, es kommt immer auf die Beleuchtung an. An dem Abend, da ich die Ziege sah, war eben brünette Beleuchtung. Im übrigen ist doch die Sache längst erledigt.»

Diäten ließ nicht locker.
«Jung oder alt?»
«Sie dürfte nach meiner Schätzung zehn Jahre älter als du sein.»

«Sehr klug?»
«Dumm wie die Nacht.»
«Wenn das alles wahr ist, dann erkläre mir nur: Was hat Peter an dieser Frau geriezt?»

«Meine liebe Diäten, den Geschmack der Männer wirst du niemals begreifen.»
Ein unbestimmter Argwohn erwachte plötzlich in Diäten.

«Wieso bist du eigentlich nach Lugano gekommen?»
Eva war auf diese Frage vorbereitet.
«Das kann ich dir genau sagen. Mr. Neville Stack, weißt du, wer Neville Stack ist?»

«Nein.»
«Neville Stack ist ein gewaltiger Londoner Zeitungseigentümer, der mich zu einer Besprechung nach Lugano einlud. Als ich abends in den Speisesaal kam, wen erblickten meine schönen Augen? Herrn Peter Hollbruch mit seiner brünett-blonden Ziege! Du kannst dir die Verlegenheit des Herrn vorstellen.»

Diäten lächelte.
«Das muß ihm peinlich gewesen sein.»

«Peinlich ist gar kein Ausdruck dafür. Ich als gewandte Sportlerin bin natürlich sofort auf den Tisch losgegangen und habe den Baron und die Baronin Hollbruch mit vollendeter Harmlosigkeit begrüßt.» Sie holte Atem:
«Du darfst mir übrigens gratulieren, Diäten. Ich bin mit Mr. Neville Stack eingeworden und werde Ende Mai oder anfangs Juni für seine Zeitung den Flug um die Welt machen.»

«Das freut mich von Herzen», sagte Diäten und drückte die Hand Evas.
Die Ladenglocke bimmelte.
«Du mußt mich für eine halbe Minute entschuldigen, Eva.»

«Aber selbstverständlich. Geschäft ist Geschäft.»
Als Eva allein war, lächelte sie bitter und müde vor sich hin. Die Männer verdienten es nicht, daß man um ihrerwillen ein solches Affentheater aufführt.

Diäten kam zurück.
«Jetzt muß ich aber gehen», erklärte Eva und stand auf.

«Ich danke dir sehr für deinen lieben Besuch, Eva.»
«Nichts zu danken, Diäten. Man versucht, zu helfen, das ist alles.» Sie überlegte, ob sie nichts vergessen habe, und sagte ganz beiläufig: «Also ich werde Peter telegraphieren, daß er zu seiner geliebten Frau zurückkehren darf.»

Diäten schwieg schamvoll.
«Ich will dir noch einen Rat geben, Diäten.»
«Ja?»
«Sag' Peter nicht, daß du von seinem lächerlichen Abenteuer in Lugano etwas weißt. Glaub' mir, daß es für dich vorteilhafter ist, wenn du die Ahnungslose spielst. Alle guten Ehemänner haben ein schlechtes Gewissen. Ehemänner mit gutem Gewissen sind unausstehlich.»

Jetzt mußte Diäten lächeln.
«Woher willst du das wissen, Eva?»
Eva zwang sich zu einem leichtsinnigen Ton:
«Diese Erfahrung können nur Unverheiratete machen, meine liebe Diäten.»
«Der Mann, den du einmal heiraten wirst, wird es nicht leicht haben.»

«Ich glaube nicht, daß ich heiraten werde.» Sie sah in die Luft und erblickte ihr Zimmer in Lugano. «Ich habe kein Talent zur Ehefrau. Auf Wiedersehen, Diäten.»

Als Eva Brake den Gemüseladen der Witwe Marzahn verließ und langsam durch die Innsbruckerstraße wanderte, sagte sie zu sich: «Wie dumm wir klugen Frauen sein können, wenn es sich um einen Mann handelt, ist einfach phantastisch.»

Mira weint

Nach der Ansicht Mira Keridans bestand zwischen Mann und Frau ein erbitterter Kampf, in dem einer den anderen zu übervorteilen versuchte. In diesem Kampf schien jedes Mittel erlaubt zu sein, sogar der Köder der Liebe. Das Leben hatte Mira davon überzeugt, daß Männer gefährliche Gegner seien, deren Brutalitäten nur durch Schlaueit auszugleichen waren.

Aber bei dem wunderlichen Verehrer aus Hamburg versagte diese wohlfeile Theorie. Dr. Hagemann war nicht brutal, sondern schüchtern, er war nicht angriffslustig, er suchte kein Abenteuer, er begnügte sich mit einer stillen Anbetung, die Mira vollkommen verwirrte. Sie fühlte sich zum erstenmal einem Mann gegenüber ratlos und unsicher. Daß ihre Haltung am ersten Abend, da sie Hollbruch eingeladen hatte, grundfalsch gewesen war, begriff sie, aber wie sie sich weiterhin diesem Mann gegenüber zu benehmen habe, blieb unklar. Die Beziehung wurde noch dadurch erschwert, daß Mira eine von Tag zu Tag wachsende Zärtlichkeit für den Hamburger Rechtsanwalt empfand, über die sie sich weder mit nüchterner Klugheit noch mit Ironie hinwegsetzen konnte. Sie wartete nahezu sehnsüchtig auf die Stunde, zu der Hollbruch kommen sollte, sie wurde heiß vor Freude, wenn er vor der Villa hielt und hatte ein schweres Herz, wenn er Abschied nahm. Schließlich geriet sie auf den verwegenen Gedanken, daß Dr. Hagemann aus Hamburg der Mann sein könnte, der bereit war, sie zu heiraten. Dieser Heiratsgedanke, über den sie zuerst schmerzlich gelächelt hatte, wurde so mächtig, daß er alle Hemmungen der Vernunft und Selbsterkenntnis überwand und Mira nicht mehr unmöglich oder aussichtslos erschien.

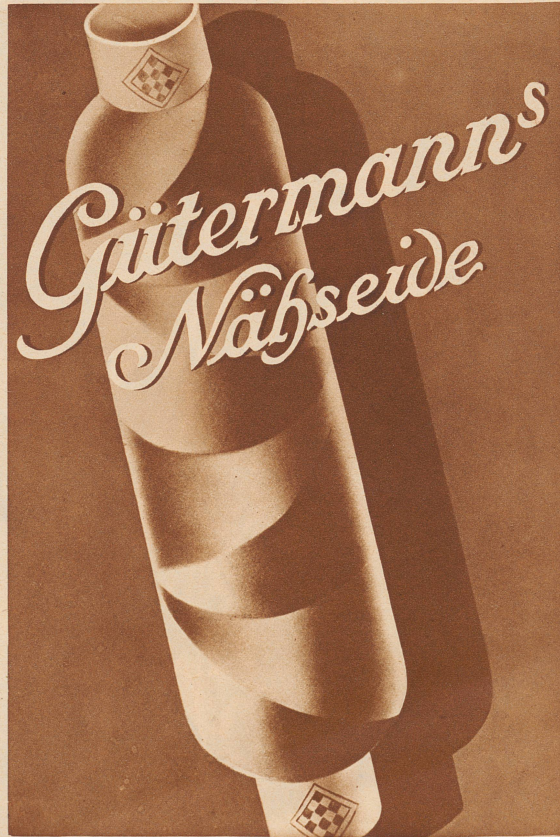
(Fortsetzung folgt)



**braun
bräuner
am bräunsten**

Ya-Pa

WUNSCHZETTEL
Sonnenschutz und Sonnenbräune und die Chance 2500 Fr. zu gewinnen. Ich wünsche eine Packung mit einem Arba-Teillos von Dr. med. Cattani Sonnencreme, Tube zu Fr. 1.50, oder Sport- und Massage-Oel, das neue, unzerbrechliche Kännchen zu Fr. 2.—
Alle Geschäfte, welche Ya-Pa-Produkte führen, bedienen Sie gerne, wenn Sie diesen Wunschzettel vorlegen.
Dr. med. P. Cattani, Ya-Pa-Laboratorium, Zürich, Tödistr. 38



**Gütermann's
Nähseide**

Gütermann's Nähseiden A. G. Zürich Fabrikation in Buechs am Vierwaldstättersee
Einzige schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei